



ZUKUNFT IN

SACHSEN-ANHALT



Anzeigen-Sonderveröffentlichung



SACHSEN-ANHALT



Europäische Kommission
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung
INVESTITION IN IHRE ZUKUNFT

„Wir bleiben hier“

IDT Biologika in Dessau beschäftigt mittlerweile 1 200 Mitarbeiter. Auch dank Fördermitteln kann weiter investiert werden.

Liebe
Leserinnen,
liebe Leser,

Wenn etwas immer direkt vor der eigenen Naspitze liegt, verliert man manchmal den Blick für das große Ganze. In den vergangenen 25 Jahren hat sich in Sachsen-Anhalt viel verändert. Vieles ist schleichend vonstatten gegangen, so dass es nur beim direkten Vergleich auffällt. Ein ganzes Bundesland musste sich nach der Wende aufrappeln, wieder eine Unternehmenskultur erschaffen, Investitionen wie auch soziale Projekte auf den Weg bringen. In vielen Fällen haben die Struktur- und finanziellen Programme der Europäischen Union dazu beigetragen, dass so manches möglich wurde.

Sinn der Beilage ist es daher zu zeigen, wie Unternehmen nicht nur mit guten Ideen und Mut der handelnden Personen, sondern auch mit Geld, Steuern aller EU-Bürger, dafür sorgen, Produkte zu entwickeln, ihre Betriebe zukunftsfähig zu machen und Menschen in Sachsen-Anhalt Arbeit zu geben. Sie soll auch zeigen, dass eine attraktive Wissenschafts- und Forschungslandschaft dafür sorgt, dass hochqualifizierte Fachkräfte bereitstehen. Und somit sich auch Perspektiven bieten, sich langfristig anzusiedeln.

Insbesondere junge Menschen sind in der Vergangenheit in den Westen oder Süden Deutschlands gezogen, weil sie zu wenig Perspektiven in Sachsen-Anhalt sahen. Noch immer gibt es viele Pendler. Doch das ändert sich. Sachsen-Anhalt wird immer mehr zu einem Land mit Zukunft, auch für die Jugend. Die Fördermittel der EU leisten dazu einen wichtigen Beitrag.

92 Jahre - so lange werden in Dessau schon Impfstoffe produziert. IDT Biologika hat sich damit weltweit einen Namen gemacht. Unter Reinstaubbedingungen entstehen Impfstoffe und Pharmazeutika für den Human- und den Veterinärbereich.

Zu zwei Dritteln wird Auftragsfertigung betrieben, sowohl was Impfstoffe betrifft als auch was das Abfüllen und Verpacken angeht. „Wir befassen uns mit den Geißeln der Menschheit“, sagt Geschäftsführer Ralf Pfirmann und meint die Entwicklung von Impfstoffen zur Behandlung von Tuberkulose, Aids und Malaria. Acht Prozent des Jahresumsatzes von etwa 150 Millionen Euro fließen dafür in den Bereich Forschung und Entwicklung.

„Wir sind der EU und dem Land dankbar für die Fördermittel.“

Ralf Pfirmann
Geschäftsführer

Das dritte Geschäftsfeld ist die Tiergesundheit mit der Vollproduktion unter dem eigenen Logo. Das heißt, von Forschung und Entwicklung bis zum Vertrieb gibt es alles aus einer Hand.

Dass sich der Unternehmensstandort weiterentwickeln konnte, ist auch Investitionen in Millionenhöhe zu



Ralf Pfirmann, Geschäftsführer von IDT Biologika, ist stolz auf die Entwicklung des Unternehmens. FOTO: ANDREAS STEDTLER

verdanken. Das jüngste Projekt geht in den kommenden Tagen in Betrieb. Mit der neuen Linie in der Impfstoffproduktion ist es möglich, vollautomatisch große Volumina zu fertigen. Konkret heißt das, dass stündlich 24 000 Ampullen befüllt werden können.

Mehr als 80 Millionen Euro sind bis heute an Förderung geflossen, sowohl aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) als auch aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF). Insgesamt hat das Unternehmen 200 Millionen Euro in den Standort investiert. Das Geld ist unter anderem in die Erweiterung von Laborkapazitäten und in das neue Abfüllgebäude geflossen. Auch das nächste Investitionsprogramm wird mit 85 Millionen Euro einen großen Umfang haben, blickt Pfirmann bereits voraus.

„Wir sind der EU und dem Land dankbar für die Fördermittel“, sagt Ralf Pfirmann. Ohne diese wäre es nicht möglich gewesen, in der Geschwindigkeit zu wachsen. Er sieht noch einen weiteren Vorteil: „Die Wertschöpfung bleibt im Land.“ Alle Investitionen haben das Ziel, Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern. Denn für Pfirmann ist klar: „Wir bleiben hier. Unsere Kunden wollen deutsche Top-Qualität kaufen. Und wir stehen zu unserer Tradition.“ Auch für die nächsten 92 Jahre.

Beste Chancen

IDT sucht ständig Fachkräfte und Lehrlinge.

Tierärzte, Pharmazeuten oder Biotechnologen und -ingenieure sind nur einige der Berufe, die IDT Biologika in Dessau anbietet. „Wir suchen über den ganzen Portfolio hinweg weitere Mitarbeiter“, sagt Firmenchef Ralf Pfirmann. Das Unternehmen wächst beständig, die Mitarbeiterzahl stieg innerhalb von zehn Jahren von 399 auf derzeit rund 1 200.

Doch nicht nur für studierte Fachkräfte ist IDT Biologika ein interessanter Arbeitgeber, auch Auszubildende haben

gute Berufschancen. „Wir haben immer etwa 50 Auszubildende gleichzeitig“, sagt Pfirmann. Das Spektrum reicht von Biologie- und Chemie-Laboranten über Industriemechaniker bis zum Tierpfleger.

Das duale Studium ist ebenfalls Bestandteil der Ausbildungsstrategie. Selbst sogenannte „Internships“, also Praktika, am Firmenstandort in den USA sind möglich. Führungskräfte werden gezielt aufgebaut. Dafür gibt es ein firmeninternes Talentprogramm. „Wir bieten High-

Tech-Arbeitsplätze an, die wirklich spannend sind. Es ist das allerwichtigste, dass man die Leute nach vorne bringt“, so Pfirmann.

Dass dem so ist, beweisen Auszeichnungen und Umfragen. So identifizieren sich laut Pfirmann 96 Prozent der Mitarbeiter mit IDT Biologika. Die Industrie- und Handelskammer (IHK) hat das Unternehmen als Top-Ausbildungsbetrieb ausgezeichnet. Anfang 2014 sei man als einziges ostdeutsches Unternehmen zudem bei einer Umfra-



IDT verfügt über eine der modernsten Anlagen weltweit zur Impfstoff-Abfüllung. FOTO: IDT

ge das Magazins Focus unter die besten 30 Arbeitgeber der Chemie- und Pharma-Branche gekommen, so Pfirmann.

Mehr zum Unternehmen unter: www.idt-biologika.de

Pulmotin - das klingt nach Kindheit und Brust einreiben lassen von Mama, wenn es im Hals kratzt und die Nase tropft. Sofort haben viele, die das Arzneimittel kennen, den charakteristischen Geruch in der Nase. Pulmotin oder auch die Wundheilsalbe Pyolysin sind wohl mit die bekanntesten Produkte, die die Serumwerk Bernburg AG herstellt. Doch das Unternehmen, das in diesem Jahr sein 60-jähriges Bestehen feiert, ist auch in anderen Bereichen erfolgreich.

Medizinprodukte für Mensch und Tier

So werden Dialyseprodukte ebenso hergestellt wie verschiedene Wirkstoffe. In der Humanmedizin ist das unter anderem der Wirkstoff Hydroxyethylstärke, kurz HES, ein Plasma-Expander, der vor allem als Pulver produziert wird. Als Infusionslösung kommt der Wirkstoff bei hohem Blutverlust als Volumenersatzmittel zum Einsatz. „Es gibt weltweit nur drei Firmen, die das herstellen. Wir sind die kleine Nummer drei“, sagt Frank Kilian, ist darauf aber trotzdem stolz. Er ist Vorstandsmitglied und seit 1999 im Unternehmen. Anders als die anderen Hersteller setzt man in Bernburg im Herstellungsverfahren auf Kartoffel- statt auf Wachsmaisstärke.



„Unsere Erfahrung war absolut positiv.“

Frank Kilian
Serumwerk Bernburg

Dass die HES-Produktion ein wichtiger Geschäftszweig ist, zeigt sich darin, dass die Serumwerk Bernburg AG am Hauptstandort im Jahr 2008 mithilfe von EFRE-Mitteln ein neues Produktionsgebäude für die HES-Synthese errich-



Für die HES-Synthese wurde das neue Produktionsgebäude errichtet. Im Hintergrund ist der Platz zu sehen, der schon für die nächste Erweiterung einkalkuliert wurde.

FOTOS: JENS SCHLÜTER

Balsam aus Brüssel

Die Serumwerk Bernburg AG setzt bei der Firmenentwicklung auch auf Fördermittel der EU.

tet hat. 2 275 000 Euro aus dem EU-Fonds für regionale Entwicklung sind dafür geflossen sowie 377 000 Euro für ein Forschungsprojekt.

Weitere Wirkstoffe, die für die Veterinärmedizin hergestellt werden, sind Eisenpräparate, beispielsweise Eisendextran. Da ist man nach den Worten von Kilian „schon eine größere Nummer“, dafür sei man Marktführer in Deutschland und weltweit mit einem Anteil von 25 bis 30 Prozent vertreten. Weltweit ist das Unternehmen damit die Nummer 2 hinter einem Unternehmen in Dänemark.

Für den Erfolg braucht es auch gute Mitarbeiter und für diese wiederum ein attrakti-

ves Arbeitsumfeld. „Langfristige Arbeitsplätze anzubieten, ist unsere erste Devise. Die Mitarbeiter sollen sich sicher fühlen“, sagt Kilian. Dazu gehöre auch eine hohe Übernahmequote.

Attraktive Bedingungen

Immerhin 30 bis 40 Auszubildende machen gleichzeitig im Unternehmen eine Lehre. Chemikanten, Chemielaboranten oder Pharmakanten sind die Fachkräfte, die die Serumwerk Bernburg AG vor allem benötigt. Aber bereits Schüler haben die Möglichkeit, über Ferienjobs ins Unternehmen hineinzuschnup-

pern, auch Abschlussarbeiten oder Praktika für Studenten werden angeboten, erklärt Jan Lukowczyk, Prokurist und Leiter der Wirkstoffproduktion. Mit insgesamt etwa 350 Mitarbeitern ist die Serumwerk AG ein klassischer Mittelständler. „Jemand, der sich aus der Region bei uns bewirbt, hat einen Pluspunkt. Denn wer hier verwurzelt ist, der bleibt auch hier“, sagt Kilian. Ein attraktives Arbeitsumfeld bieten zu können, indem man eine moderne Betriebsstätte habe, sei wichtig, um Abwanderung zu stoppen. „Da helfen die Förderungen“, so Kilian. „Unsere Erfahrung war absolut positiv. Wir würden es wieder machen.“ Aber er mahnt an, dass das An-

tragsverfahren vereinfacht gehöre und mehr Rechtssicherheit bieten müsse.

Bernburg habe zudem als Standort den Vorteil, dass die beiden Universitäten Halle und Magdeburg „gut pendelbar“ seien und auch zur Hochschule Anhalt habe man guten Kontakt. „Es ist ganz wichtig, die Bildungslandschaft zu erhalten, denn das sind die Regionen, die sich nach vorne bewegen“, ist Kilian überzeugt. Und die nächste Erweiterung, die man bereits vorausschauend beim Bau des Synthesegebäudes einkalkuliert hat, ist schon geplant. „Weil es gut läuft“, wie Frank Kilian sagt.

Das Unternehmen im Netz unter: www.serumwerk.de

Milliarden aus Brüssel für Projekte in Sachsen-Anhalt

Finanzstarke Förderinstrumente der Europäischen Union helfen den einzelnen Mitgliedsstaaten, strukturelle Aufgaben zu bewältigen. Wirtschaftsförderung und Existenzgründungen, Umweltaufgaben, Unterstützung sozialer Aufgaben oder der Ausbau

der Infrastruktur inklusive der Breitbandtechnologie oder auch die Internationale Bauausstellung (IBA) - das sind nur einige Aspekte, für die Geld von der EU bereitgestellt wurde und wird. Im ursprünglichen Förderzeitraum 2007 bis 2013 sind auf diese Weise

in Sachsen-Anhalt rund 42 200 Projekte gefördert worden. Der Zeitraum wurde bis Ende 2015 verlängert.

In Sachsen-Anhalt stammen in der Förderperiode 2007 bis 2013 rund 41 Prozent des Gesamtvolumens

der vom Land verwalteten Programme aus den EU-Fonds. Insgesamt standen 3,5 Milliarden Euro zur Verfügung, im neuen Förderzeitraum von 2014 bis 2020 sind es noch 2,86 Milliarden Euro. Die drei größten Fonds sind der Europäische Fonds für re-

gionale Entwicklung (ERDF), der Europäische Sozialfonds (ESF) und der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).

Mehr Informationen im Internet unter: www.europa.sachsen-anhalt.de

Aus einer Hand

In Sachsen-Anhalt steht die Investitionsbank (IB) beratend zur Seite, wenn es darum geht, ein Vorhaben finanziell zu fördern. Das Angebot richtet sich dabei an Unternehmen aller Größen ebenso wie an private und öffentliche Kunden. Das heißt, auch Vereine und Verbände können sich mit Projekten an die IB wenden. Der Vorteil ist, dass über die Investitionsbank auch geprüft wird, ob sich verschiedene Fördertöpfe verknüpfen lassen, also beispielsweise Mittel aus den Europäischen Strukturfonds EFRE, ESF oder ELER mit Lotto-Toto-Mitteln kombiniert werden können. Außerdem werden auch Kontakte zu den passenden Ansprechpartnern vermittelt.

Neben dem Förderberatungszentrum in Magdeburg, Breiter Weg 7, gibt es in Halle, Markt 1, ein Regionalbüro der Investitionsbank. Es können aber auch Termine in Dessau-Roßlau, Merseburg, Bitterfeld-Wolfen, Halberstadt, Stendal und Bernburg vereinbart werden. Zudem sind erste Informationen über eine kostenlose Hotline erhältlich.

Die Investitionsbank ist erreichbar unter Telefon **0800/56 007 57**

Weitere Informationen im Internet unter: www.ib-sachsen-anhalt.de

IMPRESSUM

Sonderveröffentlichung der Mitteldeutschen Zeitung

Verleger
Mitteldeutsches Druck- und Verlags-
haus GmbH & Co. KG,
Delitzscher Str. 65, 06112 Halle

Geschäftsführer
Bernd Preuße 0345 565-2415
Tilo Schelsky 0345 565-2200

Chefredaktion
Hartmut Augustin 0345 565-4200

Redaktion
Cornelia Fuhrmann

Fotos
Andreas Stedtler, Jens Schlüter,
André Kehrer, MZ-Archiv

Layout und Produktion
Bernd Martin

Titel
Bernd Martin/Zukunft in Sachsen-Anhalt

Druck
MZ Druckereigesellschaft mbH
Bernd Preuße 0345 565-24 15
Hans-Jürgen Kistner 0345 565-14 30
Fiete-Schulze-Str. 3, 06116 Halle

Die Schulausstatter

Das Unternehmen project in Eisleben stellt Stühle, Tische, Tafeln und vieles mehr her. Selbst in den Emiraten schätzt man die Qualität.

Veränderung ist etwas, mit dem man sich am ehemaligen Wolfschacht in der Lutherstadt Eisleben auskennt. Bis Mitte der 1960er Jahre wurde hier Kupfer abgebaut. Die alte Lohnhalle, wo früher die Bergarbeiter ihr hart erarbeitetes Geld abholten, zeugt noch davon. Heute werden hier Schul- und Büromöbel hergestellt, die innerhalb Deutschlands, aber auch in die Beneluxländer, die Schweiz, Österreich oder bis in die Vereinigten Arabischen Emirate geliefert werden.

Eigenentwickelte Konstruktionen, mitwachsende Möbel, flexible Lösungen: „Wir haben uns einen Namen gemacht, bieten solide Qualität und Zuverlässigkeit“, sagt Gerhard Winkler. Er hat 1995 die „project Schul- und Objekteinrichtungen GmbH“ neu aufgebaut, die aus dem ehemaligen Stahlrohrmöbelbau hervorging. Man liefere nicht nur Tische und Stühle, sondern greife Probleme auf und suche nach Lösungen dafür.

Es brauche Räume, in denen das Lernen Spaß mache, die Einrichtung Gruppenarbeit ermögliche und der Aufenthalt angenehm sei - gerade auch, weil es immer mehr Ganztagschulen gebe. Organische Formen, flexible Gruppenarbeitsplätze, höhenverstellbare Tische, bunte Farben, Lounge-Möbel und verschiedenste Stühle tragen dem Rechnung. „Man muss nicht nur die rationale, sondern auch die emotionale Seite ansprechen“, fasst es Winkler zusammen. Das spiegele sich in den ganzheitlichen Konzepten des Unternehmens wider. „Wir haben uns bewusst auf den Bildungsmarkt konzentriert, da steckt viel Potenzial drin“, sagt Winkler.

Heute wird mit etwa 150 Mitarbeitern an der alten Betriebsstätte, dem Schachtgelände, produziert, unter anderem auch in der besagten Lohnhalle. Obwohl es, wie Winkler zugibt, durchaus Überlegungen gab, auf der



Gerhard Winkler hat 1995 die Firma „project Schul- und Objekteinrichtungen“ in Eisleben neu gegründet. Wo heute Möbel gefertigt werden, holten bis Mitte der 1960er Jahre die Bergarbeiter ihren Lohn ab. Die alte Lohnhalle ist erhalten geblieben und modernisiert worden. FOTO: ANDREAS STRETLER

„grünen Wiese“ neu zu bauen, habe man sich für den historischen Standort entschieden.

Mit zunehmenden Aufträgen wurde dann eine Erweiterung notwendig. 2010 ist deshalb eine weitere Halle dazu gekommen. „Erst gab es die Planung dafür, dann haben wir geprüft, ob es dafür möglicherweise Fördermittel gibt“, sagt

Winkler. Er schaue nicht primär darauf, das Kerngeschäft stehe im Mittelpunkt. Doch bei entscheidenden Investitionen prüfe man, ob sie gefördert werden. Und die gab es beispielsweise über den

Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Knapp 615 000 Euro sind es gewesen. „Ich finde es gut, dass das so ist“, sagt der Geschäftsführer zu den Mitteln von der EU. Es gebe in der Region nach wie vor „eine ganze Reihe von Wettbewerbsnachteilen“ gegenüber anderen Regionen.

Neue Märkte zu erschließen, neue Produkte zu entwickeln, das sei ohne Fördermittel in dem Umfang nicht gegangen, sagt der gelernte Dreher und studierte Maschinenbauer. Und er baut auf die Zusammenarbeit mit Schulen sowie auch gute Kontakte zu den hiesigen Hochschulen wie der Hochschule Merseburg oder der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle, wenn es beispielsweise um neue Designs oder neue Materialien geht.

Motivierte Mitarbeiter und Lehrlinge haben gute Perspektiven im Unternehmen. „Wir bieten prinzipiell allen eine Anstellung an, wenn sie das Ausbildungsziel schaffen“, sagt Winkler. Auch Meisterstudium oder Techniker Ausbildung sowie der Aufbau zur Führungskraft sind möglich. „Man muss die Leute umwerben und wir machen gute Angebote, beispielsweise ein ordentliches Lehrlingsgeld. Und wir verstehen uns als familienfreundliches Unternehmen, das für seine Mitarbeiter einsteht“, wirbt Winkler. Es werden junge wie auch ältere Mitarbeiter eingestellt. „Es muss eine gute Mischung geben“, sagt Winkler. Er will sein Unternehmen auf guten Wegen wissen, wenn er bald in den Ruhestand geht.

Das Unternehmen im Netz: www.project-online.de

„Man muss nicht nur die rationale, sondern auch die emotionale Seite ansprechen.“

Gerhard Winkler
Geschäftsführer



Sales Managerin Delphine Dumas-Mittelberger prüft einen Duftstoff.

FOTOS: ANDRÉ KEHRER

KD ELEKTRONIKSYSTEME

Individuelle Lösungen aus Zerbst

„Es hat Ingenieurbüro-Charakter“, sagt Ralf Kleinodt und meint damit das Austüfeln der perfekten Lösung für ein Problem. Der 48-Jährige ist Gründer der KD Elektroniksysteme GmbH in Zerbst und damit einer Firma, die stark auf individuelle Lösungen für ihre Industriekunden setzt. Neben Deutschland sitzt beispielsweise im Elektronikbereich in der Schweiz ein großer Kunde, von dem aus die Zerbster Anlagen laut Kleinodt weltweit „von der Antarktis bis nach Curaçao“ eingesetzt werden. Das Unternehmen ist unter anderem in den Bereichen Klima-, Lüftungs- und Gebäudetechnik oder Schaltschrankbau inklusive Service und Software-Programmierung aktiv.

Und weil es dabei immer wieder zu neuen Entwicklungen kommt, wächst auch stetig der Mitarbeiterstamm. 55 sind es derzeit und es werden jederzeit weitere gesucht. „Wir suchen auch händeringend immer Lehrlinge“, betont Kleinodt. Das Unternehmen bietet Schüler- und Studentenpraktika an, betreut Abschlussarbeiten und Werksstudenten und vergibt sogar Stipendien. „Aus den Hochschulen, vor allem der Uni Magdeburg und der Hochschule Anhalt in Köthen haben wir einige Absolventen eingestellt“, sagt Kleinodt.

Mit der Universität Magdeburg verbindet er zudem auch eine fachliche Zusammenarbeit. Mit Fördermitteln sind hier Tests im sogenannten EVM-Labor umgesetzt worden, das heißt, hier wird getestet, ob von KD Elektroniksysteme entwickelte Technik Störungen verursacht oder von anderen elektromagnetischen Quellen gestört wird.

Das Unternehmen im Netz: www.kd-elektroniksysteme.de



Feinarbeit gehört dazu bei KD-Elektroniksysteme. FOTO: PRIVAT

Duftmaler mit guter Nase

Die synthetisch hergestellten Aromen des Wolfener Unternehmens Miltitz Aromatics betören die Welt.

MILTITZ AROMATICS

Aus der Tradition gewachsen

Seinen Namen hat das Unternehmen in Anlehnung an seinen Ursprungsort Miltitz bei Leipzig.

Gegründet wurde die ursprüngliche Firma 1829, damals unter dem Namen Spahn & Büttner. 1895 brachte die Firma, die aufgrund eines Eigentümerwechsels in Schimmel & Co. umbenannt wurde, das erste synthetisch hergestellte Blü-

tenöl auf den Markt. 1948 wurde das Unternehmen enteignet und 1956 zum VEB Chemische Fabrik Miltitz. Ein amerikanischer Investor übernahm den Betrieb 1993.

1992 wurde unabhängig davon Miltitz Aromatics neu gegründet, seit 1993 ist die Firma im Chemiepark Bitterfeld-Wolfen ansässig.

Das Unternehmen im Netz: <http://miltitz-aromatics.com>

Ihre „Zutaten“ landen in Lebensmitteln und einigen der teuersten Duftwässerchen der Welt, in Waschmitteln, Seifen und Kosmetik. Es sind beispielsweise unterschiedliche Nuancen von Moschus, Zitrus oder Blumenriechstoffe wie Rose oder Lavendel: Das, was Miltitz Aromatics im Chemiepark Bitterfeld-Wolfen herstellt, nennt das Unternehmen selbst völlig unglamourös Riechstoffe.

Erst die Kombination und die Verdünnung macht aus ihnen Parfüm. Zum Beispiel Chanel No. 5, das das Lieblingsparfüm von Firmenmitgründer Peter Müller ist.



Peter Müller

Exakt nach Kennzahlen, ähnlich wie bei den RAL-Farben, können die einzelnen Riechstoffe produziert werden - Duftfarben sozusagen, mit absoluter und gleichbleibender Reinheit von vorwiegend 99,8 Prozent.

„Die synthetische Herstellung hat im 20. Jahrhundert mächtig Aufschwung genommen“, erklärt Seniorchef Peter Müller. Allein aus ätheri-

schen Ölen bestehend wäre Parfüm unbezahlbar. Die synthetische Herstellung sei preiswerter, erlaube größere Mengen bei gleichbleibender Qualität und Schonung natürlicher Ressourcen, sagt er.

Das erste Labor weltweit, das ab Mitte der 1890er Jahre den Stoffen auf den Grund gegangen ist, um sie künstlich herzustellen, war das alte Unternehmen Schimmel & Co. in Miltitz, ein Vorgänger des heutigen Betriebs. Damals war dort mit Otto Wallach sogar ein späterer Nobelpreisträger für Chemie tätig.

„Das was riecht, ist nichts anderes als ein chemisches Molekül. Und das kann man

nachbauen“, sagt Mitgesellschafter Jürgen Braband. So sieht sich Miltitz Aromatics denn auch ganz unromantisch als Industriebetrieb.

Nach der Wende habe man sich trotz des Traditionsstandortes entschieden, aus Miltitz wegzugehen - und den Schwerpunkt auf die Chemie zu legen. „Die Parfümerie ist sehr schwierig“, sagt Müller begründend. Doch auch in Wolfen gab es eine Tradition in der Riechstoffherstellung und hier fanden die Firmengründer ideale Bedingungen.

Beim Aufbau des Unternehmens habe man von Anfang an, wo es sich anbot, auch auf den Einsatz von Fördermit-

teln wie aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) geachtet. Auch, wenn es um die Verbesserung der Produktion mittels innovativer Verfahren ging. „Ohne Fördermittel wäre es eindeutig nicht gegangen. In Sachsen-Anhalt haben wir großzügige Unterstützung erfahren. Und so lange es das gibt, nutzen wir das auch“, sagt Müller. Da nehme man auch die Mühe um die Beantragung in Kauf, ergänzt Braband lächelnd, denn es sei eine „gute Sache“.

Genutzt habe man das Geld aus dem EFRE beispielsweise auch, um große Firmen zu überzeugen, bestimmte Produktionsstränge auf- und an Miltitz Aromatics abzugeben. Dementsprechend ist das Unternehmen auch beständig gewachsen. 50 Mitarbeiter werden beschäftigt, 20 Prozent davon im Forschungsbereich, und Auszubildende fast immer übernommen.

Übrigens: Alle, die beispielsweise an der Qualitätsprüfung beteiligt sind, benutzen selbst keinerlei Parfüm. „Nur Wasser und Kernseife“, sagt Müller lachend. Um ihren Riechsinn nicht zu irritieren, versteht sich, denn auch die Qualitätskontrolle ist ein wichtiger Baustein bei Miltitz Aromatics.

Die Europäische Union (EU) wird von vielen Menschen kritisch betrachtet. Was aber hat Brüssel für Sachsen-Anhalt geleistet? Darüber sprachen Cornelia Fuhrmann und Christian Schafmeister mit Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) und Finanzminister Jens Bullerjahn (SPD).

Was hat die EU-Förderung Sachsen-Anhalt gebracht?

Bullerjahn: Ohne EU-Förderung gäbe es sehr viele Projekte in Sachsen-Anhalt nicht, das muss man ganz klar sagen. Das gilt für die Wirtschaftsförderung und die Schulsanierung bis hin zur Hilfe nach dem verheerenden Hochwasser im vergangenen Jahr. Auch da war Brüssel bereit zu helfen. Ich kann daher manche Kritik an der EU nicht nachvollziehen.



„Ich kann manche Kritik an der EU nicht nachvollziehen.“

Haseloff: Anfang der 90er Jahre waren 50 Prozent der Menschen in Sachsen-Anhalt nicht in regulären Beschäftigungsverhältnissen und waren in der Arbeitslosenstatistik aufgetaucht, wenn nicht mit europäischen Mitteln hätte gehandelt werden können. So aber haben wir damals beispielsweise über Umschulungen und Fortbildungen Bewegung in den Arbeitsmarkt bekommen, die sonst nicht möglich gewesen wäre.

Haseloff: In den ersten zehn Jahren nach der Wiedervereinigung wurden von Brüssel vor allem solche Aufgaben mitfinanziert, die sich aus den damaligen Umbrüchen ergaben. Das heißt ganz klassisch: Der Bau von Straßen und Gewerbegebieten sowie die Ansiedlung von Unternehmen. In der zweiten Phase ab 2000 wurde dann nicht nur auf die Profilierung geachtet, sondern es ging auch stärker um Wettbewerbsfragen. Konkret wurde bei Beihilfen geprüft, ob die Förderung eines Unternehmens in Sachsen-Anhalt nicht einen ähnlichen Betrieb, beispielsweise in

Frankreich, vom Markt drängen könnte.

Und wie sieht es heute aus?

Bullerjahn: Bei heutigen Projekten ist es so, dass die EU richtigerweise sagt: Innovationen nach vorne. Die Entwicklung eines eigenen Profils in der Wirtschaft und Wissenschaft ist noch wichtiger geworden, nicht nur in der Abgrenzung zu anderen Staaten, sondern auch innerhalb Deutschlands gegenüber anderen Bundesländern.

Und wie erfolgreich ist Sachsen-Anhalt auf dem Weg zu mehr Innovation?

Haseloff: Ich denke, wir sind auf einem guten Weg. Nur ein Beispiel: Wir

haben in der letzten Legislaturperiode allein drei Forschungsinstitute auf den Weg gebracht: In Magdeburg und Barleben ist das Institut für Kompetenzen in Auto-Mobilität (IKAM) entstanden, das sich unter anderem mit neuen Antriebstechniken und Elektromobilität beschäftigt.

Was machen die anderen bei den Institute?

Haseloff: In Leuna haben wir mit der Fraunhofer-Gesellschaft das CBP in Gang gesetzt und damit für die Chemie in Sachsen und Sachsen-Anhalt ein Institut gegründet, das an der stofflichen Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen arbeitet. Gleiches gilt für den Bereich Solar mit dem Silizium-Materialforschungsinstitut CSP in Halle. Ziel bei diesen und anderen Projekten ist, eine nachhaltige Wirkung zu erreichen. Das Thema Innovation wird von uns auch in der neuen Förderperiode angegangen. Dies deckt sich mit der Europa-2020-Strategie, zu der die EU-Fonds in Sachsen-Anhalt zunehmend beitragen sollen.

Wie viel Geld hat Sachsen-Anhalt von der EU bekommen?

Haseloff: In der Förderperiode von 2007 bis 2013 haben wir um

dem Strich 3,5 Milliarden Euro bekommen. Damit wurden rund 42 000 Projekte gefördert. In den nächsten sieben Jahren sind es immerhin noch 2,86 Milliarden Euro.

Von dieser Summe müssen jeweils zwischen 20 und 25 Prozent vom Land ko-finanziert werden. Wichtig ist aber noch eine andere Zahl, die die Bedeutung der EU-Hilfen für uns verdeutlicht. Die Förderprogramme, die es in Sachsen-Anhalt zwischen 2007 und 2013 gegeben hat, wurden im Schnitt zu 41 Prozent mit EU-Mitteln finanziert. Die Förderpolitik des Landes wäre ohne die Fonds der EU also nicht annähernd so umfangreich und gestaltungsfähig.

Die Region Magdeburg/Desau ist zuletzt stärker gefördert worden als Halle. Warum?

Haseloff: Die Entscheidung für die Einstufung der einzelnen Regionen in der Förderperiode 2007 bis 2013 wurde auf der Basis von Daten der Jahre 2000 bis 2002 getroffen. Da Halle damals bereits die Grenze von mindestens 75 Prozent des EU-Durchschnitts beim Bruttoinlandsprodukt überschritten hatte, gab es automatisch weniger Fördermittel. Für die kommende Förderperiode von 2014 bis 2020 ist es uns aber gelungen, das Land wieder als einheitliches Fördergebiet auszuweisen und als sogenannte Übergangsregion zu etablieren. Damit gibt es in Zukunft zwei Drittel der bisherigen Mittel.

Die EU hat mehrere Förderöpfe. Aus welchen kann Sachsen-Anhalt sich bedienen?

„Ohne EU wäre hier vieles nicht gelaufen“

Reiner Haseloff und Jens Bullerjahn erklären, wie Sachsen-Anhalt seit Jahren von Brüssel profitiert.

Bullerjahn: Es gibt einen Fonds für den ländlichen Raum, wobei der ländliche Raum in Sachsen-Anhalt bis auf die großen Städte fast alle Gebiete umfasst. Der zweite Bereich ist der Europäische Sozialfonds. Aus diesem Topf werden in Sachsen-Anhalt seit Jahren etwa Qualifizierungsmaßnahmen oder auch die Schulsozialarbeit finanziert. Das dritte, das ist der klassische EFRE, also der Europäische Fonds für regionale Entwicklung. Der ist vor allem für die Wirtschaft und die Infrastruktur gedacht.

Kann Sachsen-Anhalt dabei auch eigene Akzente setzen?

Bullerjahn: Wir haben stets versucht, diese Fonds systematisch zusammenzuführen,



Finanzminister Jens Bullerjahn (SPD, links) und Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) sind dankbar für die Hilfe der EU.

FOTOS: JENS SCHLÜTER

also Projekte auch aus mehreren Töpfen zu finanzieren. Sachsen-Anhalt ist das erste Land, das das gemacht hat. Das war für Brüssel in der Abwicklung zwar eine Herausforderung. Unser Ansatz wird aber mittlerweile auch von anderen gern kopiert.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Bullerjahn: Das Stark-III-Programm für die Schulen etwa wird aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und aus dem Fonds zur Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) finanziert. Und beim Programm Dorfsanierung waren nicht nur Mittel aus diesen beiden Töpfen drin, sondern auch noch Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF).

Davon profitierten dann die Arbeitnehmer.

Die Sanierung von Schulen und Dörfern betrifft direkt die Kommunen, die oft über leere Kassen klagen. Gibt es bei der Ko-Finanzierung Probleme? Und werden alle Mittel aus Brüssel abgerufen?

Bullerjahn: Man kann davon sprechen, dass die Mittel weitestgehend abfließen werden und dass sich alle Ressorts engagiert dafür einsetzen. Aber eine Punktlandung wird es wohl leider nicht geben. Die Ko-Finanzierung war bisher kein Problem. Wir haben auch jetzt im Haushaltsplanentwurf sämtliche Drittmittel gebunden und bieten - wie bei Stark III, dem Programm zur Schulsanierung - den Trägern

ein zinsloses Darlehen bei der Investitionsbank an - genau damit eben die Mittel fließen. Doch auch hier geht ein Lob an die EU. Die schlimmsten Befürchtungen waren, dass die Ko-Finanzierung auf die 50-Prozent-Marke zugeht. Das aber wäre mit dem Etat in Sachsen-Anhalt und den Möglichkeiten vor Ort nicht zu stemmen. Wir sind Brüssel daher dankbar, dass es so weit nicht gekommen ist.

Das klingt alles so, als sei die EU besser als ihr Ruf.

Haseloff: Wir widersprechen jedenfalls ausdrücklich dem Vorurteil, die EU sei unflexibel. Das stimmt nicht. Wir haben wirklich bei allen harten Diskussionen und Verhandlungen, die man führen muss-

ten, immer eine Lösung gefunden. Man könnte ja auch sagen: Wozu brauchen wir Brüssel? Wir zahlen als Deutschland am meisten ein, warum machen wir das nicht gleich national? Wir waren aber froh, dass wir die EU als neutrale Ebene und als Partner hatten. Das war uns lieber, als wenn wir jedes Mal von Haushalt zu Haushalt die Diskussionen in Deutschland hätten führen müssen.

Wie wichtig ist die EU für Sachsen-Anhalts Exporte?

Haseloff: Sehr wichtig. Unsere Unternehmen konzentrieren sich stark auf bereits erschlossene Märkte. Und acht der zehn wichtigsten Exportländer sind Länder aus der EU, sechs davon grenzen an Deutschland. Mit Polen und der Tschechischen Republik belegen die zwei am nächst gelegenen Märkte die Plätze zwei und vier.

Wie schlägt sich das in konkreten Zahlen nieder?

Haseloff: Die Ausfuhren in die wichtigsten Exportmärkte der Wirtschaft in Sachsen-Anhalt haben zwischen 2008 und 2011 zweistellige Wachstumsraten verzeichnet, darunter Polen mit 30 Prozent und die Tschechische Republik mit 17 Prozent.

Hierzulande sieht man vielerorts die Schilder „Gefördert mit...“. Wie hat das die Akzeptanz für Europa verändert?

Bullerjahn: Es ist unsere Aufgabe, auch aufzuzeigen, wo das Geld herkommt. Dass wir in jeder Stadt sagen, diese Schule wäre ohne Brüssel nie saniert worden. Wir müssen Europa so für die Menschen vor Ort erlebbar machen, es geht schließlich um massive Verbesserungen in ihrem Umfeld. Da tut es mir manchmal ein bisschen leid, dass

Brüssel immer nur über die Gurke oder die Glühlampe gesehen wird.

Haseloff: Wenn man das Buch „Sachsen-Anhalt - gestern und heute“ durchblättert, gibt es immer ein Foto von 1990 und ein Foto von heute. Bei allem, was sich seit der Wende verändert hat, ist zu 90 Prozent Europa drin.

Was sind denn für Sie persönliche Veränderungen, die Ihnen spontan in den Sinn kommen?

Bullerjahn: Aus regionaler Verbundenheit sage ich, das Unternehmen Klemme in Eisleben, das mit fast 2 000 Beschäftigten Tiefkühlbackwaren herstellt. Auch in dieser Ansiedlung steckt viel EU-Förderung drin. Was für mich in der Umsetzung beispielge-

hend gelaufen ist, war das Chemisch-biologische Zentrum in Leuna. Da haben wir uns zusammengesetzt, Fraunhofer kam auf uns zu, und dann hat es nur wenige Monate bis zu einer Entscheidung gedauert. Und Brüssel war auch dort mit im Boot.

Sind Sie Europa dafür dankbar?

Bullerjahn: Ja, natürlich. Aber es ist nicht nur eine Frage von Dankbarkeit, sondern es ist auch sinnvoll, weil Brüssel immer mehr in die Entwicklung der Länder eingreifen wird. Bei solchen Investitionen müsste auch Bundespolitikern mal gesagt werden, eigentlich sollte jetzt hier jemand aus Brüssel an der Seite stehen.

Und welche Veränderungen bringen Sie mit Europa in Verbindung, Herr Haseloff?

Haseloff: Wenn ich abends an Leuna mit der nach wie vor modernsten Raffinerie Europas wie an einer kleinen Skyline von New York vorbeifahre, erinnere ich mich, wie es dort vor 1990 ausgesehen hat. Ich kenne die Werke alle von innen. Wenn man sieht, dass der Chemie-Standort praktisch neu entstanden ist, dann ist das für mich ein kleines Wunder. Oder wenn ich im Zellstoffwerk Arneburg bin, wo ja eigentlich ein Atomkraftwerk stehen sollte und wir froh sind, dass es das Ding nicht gibt.

Sie haben beide Beispiele aus der Wirtschaft genannt. Ist Europa denn nicht mehr als nur die Förderung von Betrieben?

Haseloff: Natürlich nenne ich Ihnen gerne noch andere Beispiele, wie die Moritzburg in Halle. Die stand seit dem 30-jährigen Krieg als Ruine da. Über Jahrhunderte handelte es sich um eine städtebauliche Wunde, aus der heute ein geschlossenes Ensemble geworden ist. Und wenn sie sich die Universität Halle angucken mit all den Investitionen - Bibliothek, Juridicum, Sanierung Löwengebäude, Campus insgesamt

und das Geisteswissenschaftliche Zentrum - ohne Europa wäre vieles nicht gegangen. Im 25. Jahr des Mauerfalls sollte man auch mal dankbar sein, wie so eine Entwicklung gelaufen ist. Wir hätten das alleine, wenn wir als DDR überhaupt überlebt hätten, nie bekommen.

Künftig gibt es weniger Geld aus Brüssel. Ein Problem?

Bullerjahn: Die Entwöhnung ist sicher ein schmerzhafter Prozess, aber schauen Sie sich etwa das Thema der Jugendarbeitslosigkeit an. Wir sind da in Deutschland gerade auf der Sonnenseite. Wir können den Europäischen Sozialfonds nicht so umprogram-

mieren, dass die Deutschen alles kriegen, während es in Frankreich oder Spanien eine Jugendarbeitslosigkeit von 50 Prozent gibt. Die Unterschiede zwischen den Ländern dürfen nicht zu groß werden. Da bin ich ganz überzeugter Europäer. Und es tut uns als Deutschen sicher auch einmal gut, inne zu halten.

Und wo werden die EU-Mittel künftig eingesetzt?

Haseloff: Es sind jetzt die Innovationsbereiche, die wir mit dem geschrumpften Volumen fördern wollen. Aber auch strategische Investitionen wie die IBM-Ansiedlung in Magdeburg oder die Telekom-Investition hier im Norden, das sind Leitbranchen, auf die wir uns konzentrieren. Jetzt geht es um Qualität und Profilierung in Bereichen, in denen wir gut sind. Dabei orientieren wir uns an den durch die EU vorgegebenen Strategien.

Wer hat denn Anspruch auf Fördermittel und an wen soll er sich wenden?

Bullerjahn: Unternehmen, die Fördermittel beantragen wollen, sollten sich von der Investitionsbank beraten lassen. Anspruch haben aber auch Vereine und Verbände. Für bestimmte Projekte ist es dabei interessant, Europa- und Bundesmittel zu bündeln, da ist die Investitionsbank Sachsen-Anhalt ein guter Partner.



„Der Chemie-Standort Leuna ist praktisch neu entstanden.“



„Das Vorurteil, die EU sei unflexibel, stimmt nicht.“

Anzeige

HOCHSCHULLANDSCHAFT

Für jedes Interesse etwas dabei

Zwei Universitäten, vier Fachhochschulen, eine Fachhochschule der Polizei, eine Kunsthochschule, die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik und eine Theologische Hochschule: Dieses Spektrum bietet das Bundesland Sachsen-Anhalt für alle Studieninteressierten.

Rund 300 Studiengänge

Dementsprechend gibt es für so ziemlich jedes Interessensgebiet und künftige Berufsbild den passenden Studiengang. Ob Geisteswissenschaften, Betriebswirtschaft, Informatik, pädagogische Fächer, Sport, Medizin und Psychologie oder die Bandbreite der Naturwissenschaften von Biologie über Physik und Pharmazie bis hin zu Biochemie reicht das Angebot. In mehr als 300 Studiengängen, wie die Internetseite der ostdeutschen Hochschulmarketingkampagne „Studieren in Fernost“ ausweist, werden die Fachkräfte von morgen ausgebildet. 55 000 Studenten sind es derzeit in etwa landesweit, wobei die Universität Halle eine der ältesten Universitäten Deutschlands und mit etwa 20 000 Studenten die größte Hochschule des Landes ist.

Forschung und Innovationen

Die Hochschulen sind aber auch der Ort für Grundlagenforschung und Innovationen auf verschiedenen Gebieten. Kooperationen bestehen dabei oftmals zu den Forschungsinstituten renommierter Gesellschaften und Gemeinschaften wie Max Planck, Leibniz, Helmholtz und Fraunhofer, die sich ebenfalls dank Fördermittelzuschüssen, beispielsweise aus den Europäischen Strukturfonds, zahlreich im Land angesiedelt haben. Sie agieren vor allem im naturwissenschaftlich-technischen Bereich und bieten neben gemeinsamen Professuren mit den Hochschulen auch wissenschaftliche Mitarbeiterstellen, Abschlussarbeiten oder Praktika an.

Die Wissenschaftslandschaft wird mit der Leopoldina vervollständigt; die Nationale Akademie der Wissenschaften Deutschlands ist in Halle ansässig. Sie ist eine der ältesten Wissenschaftsakademien der Welt.



Am Universitätsplatz in Halle verbindet sich Historie wie das Löwengebäude links mit modernen Elementen wie dem Audimax (o. l.). Der Campustower ist hingegen ein Wahrzeichen der Universität Magdeburg (o. r.). Forschung, Wirtschaft und Wissenschaft finden in Magdeburg beispielsweise am Wissenschaftshafen zusammen, in Halle steht der Weinberg-Campus für diese Synergien.

FOTOS: UNI HALLE/NORBERT KALTWABER, STADT MAGDEBURG, STADT HALLE, ARCHIV/DPA

Moderne Tradition

Mit Mitteln der Europäischen Union sind in Halle und Magdeburg attraktive Studien- und Forschungsbedingungen geschaffen worden.

Die zwei gusseisernen Löwen am Eingangsportal des nach ihnen benannten Löwengebäudes hätten einiges zu erzählen, wenn sie reden könnten. Das repräsentative Hauptgebäude der Martin-Luther-Universität am Universitätsplatz in Halle ist eine der Konstanten, während sich ringsherum vor allem baulich so einiges verändert hat.

Beste Bedingungen für künftige Fachkräfte

Auch, weil die EU verschiedene Projekte, beispielsweise die Modernisierung der Infrastruktur, finanziell kräftig unterstützt hat, entstanden eine breitgefächerte Wissenschaftslandschaft und verbesserte Studienbedingungen.

Das moderne Juridicum fügt sich in alte Bausubstanz am Universitätsplatz ein, im

Löwengebäude gelang die aufwendige Restaurierung, der Campus insgesamt ist modern und traditionell zugleich und fügt sich doch ineinander.

Aber auch aus wissenschaftlicher Sicht sieht sich der Universitätsstandort Halle seiner Tradition verpflichtet und genießt einen hervorragenden Ruf über Deutschlands Grenzen hinaus. Das brachte der Universität innerhalb kürzester Zeit sogar zwei Humboldt-Professuren ein - einmal mit Stuart Parkin im Bereich der Physik, zum anderen mit Elisabeth Décultot eine der international renommiertesten Aufklärungsforscherinnen. Die Humboldt-Professur ist der höchstdotierte internationale Forschungspreis Deutschlands.

Aber auch der Bau des Multimediazentrums, das neu-

entstehende Geisteswissenschaftliche Zentrum und die Ansiedlung diverser Forschungsinstitute und innovativer Unternehmen ist europäischer Regionalpolitik mit zu verdanken. Mit dem Weinberg-Campus entstand zwischen Halles Zentrum und den Stadtteilen Heide und Neustadt der zweitgrößte Wissenschafts- und Techno-

Moderne Labore für Spitzenforscher

giepark Ostdeutschlands. Martin Luther wäre stolz darauf, wie sich „seine“ Universität entwickelt hat.

Auch die Universität Magdeburg trägt den Namen einer herausragenden Persönlichkeit. Otto von Guericke, Erfinder und Jurist, ist der Namensgeber der Hochschule, die erst nach der politi-

schen Wende zur Volluniversität wurde und aus der Technischen Universität, der Pädagogischen Hochschule und der Medizinischen Akademie hervorging.

Seitdem sind mit Mitteln aus dem Europäischen Strukturfonds EFRE moderne Forschungsgebäude errichtet worden, beispielsweise für Systembiologie oder auch für Verfahrens- und Systemtechnik. Damit wird der Forschung Rechnung getragen, werden durch die Infrastruktur mit modernen Labors und Anlagen die Ideen und Projekte von Spitzenwissenschaftlern unterstützt. Ähnlich wie in Halle ist zudem mit dem Wissenschaftshafen ein Ort entstanden, an dem sich Wissenschaft, Innovation und Forschung vereinen.

Die Universitäten im Netz unter: www.uni-halle.de und www.uni-magdeburg.de

Die Qual der Wahl

Vier Fachhochschulen unterbreiten in Sachsen-Anhalt ein vielfältiges und praxisorientiertes Angebot.

Studieren, wo andere Urlaub machen. So könnte man es beschreiben, wie es ist, an der Hochschule Harz in Wernigerode darauf hinzuwirken, Informatiker, Tourismusmanager oder Betriebswirtschaftler zu werden. Das regelmäßige Tuten der Harzer Schmalspurbahn inklusive. Im Grünen gelegen und nicht weit entfernt der historischen Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern und dem berühmten Rathaus lässt es sich hervorragend studieren.

Die Hochschule Harz, die noch einen Standort in Halberstadt hat, an dem vor allem Verwaltungswissenschaftler ausgebildet werden, ist eine von vier Fachhochschulen des Landes Sachsen-Anhalt. Praxisorientiert, modern ausgestattet und den Traditionen der Regionen, in denen sie angesiedelt sind, folgend, hat jede Fachhochschule verschiedene Schwerpunkte gesetzt.



Wer an der Hochschule Harz in Wernigerode studiert, hört regelmäßig das Tuten der Harzer Schmalspurbahn.

FOTO: ARCHIV/DPA



Hauptgebäude der Hochschule Merseburg

FOTO: ARCHIV/WÖLK

Die Hochschule Merseburg, die aus der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg hervorgegangen ist und in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag feierte, setzt einerseits auf naturwissenschaftliche Studiengänge wie Chemie- und Umwelttechnik, Kunststofftechnik, Informatik oder auch Maschinenbau/Mechatronik/Physiktechnik, bietet aber andererseits auch das deutschlandweit einmalige Studium der Kultur- und Medienpädagogik an. Außerdem ist der Bereich Soziale Arbeit eine Säule des Angebots, das vor allem im Masterbereich mit einmaligen Studiengängen wie Angewandte Sexualwissenschaft oder -

KONTAKT

Die Hochschulen auf einen Blick

Das Studienangebot der sachsen-anhaltischen Hochschulen ist breitgefächert.

Um sich einen ersten Überblick zu verschaffen, hilft das Internet unter folgenden Adressen:

Die Hochschule Harz: www.hs-harz.de

Die Hochschule Merseburg: www.hs-merseburg.de

Die Hochschule Anhalt: www.hs-anhalt.de

Die Hochschule Magdeburg-Stendal: www.hs-magdeburg.de

Die Fachhochschule Polizei Aschersleben: www.fh-polizei.sachsen-anhalt.de

ganz neu, aber auch kostenpflichtig - Sexologie aufwartet.

An der Hochschule Anhalt trägt man den Standorten Dessau, Bernburg und Köthen mit unterschiedlichen Profilen Rechnung. In der Bauhausstadt Dessau sind das vor allem Architektur, auch als englischsprachiger Studiengang, und Design. In Bernburg sind Studiengänge im Bereich Landwirtschaft, Ökologie und Landschaftsentwicklung, aber auch Wirtschaft angesiedelt. Und in Kö-

then werden die drei Fachbereiche Informatik und Sprachen, Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen sowie Angewandte Biowissenschaften und Prozesstechnik angeboten. Außerdem ist in Köthen neben Halle ein Standort des Landesstudienkollegs, an dem ausländische Studenten auf ihr Studium in Deutschland vorbereitet werden.

Im Norden des Landes ist die Hochschule Magdeburg-Stendal angesiedelt, die, wie der Name schon verdeutlicht, zwei Standorte aufweist. In Magdeburg ist es beispielsweise möglich, Journalismus, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen oder Wasserwirtschaft zu studieren. In Stendal werden unter anderem



Der Campus der Hochschule Anhalt in Dessau

FOTO: ARCHIV/STEDTLER



Der Herrenkrug-Campus der Hochschule Magdeburg-Stendal

FOTO: ARCHIV/EHL

die Studiengänge Rehabilitationspsychologie, Kindheitspädagogik oder auch Betriebswirtschaftslehre angeboten.

Eine Fachhochschule der besonderen Art ist die der Polizei in Aschersleben. Die Ausbildung ist ausschließlich an den Beruf des Polizeibeamten geknüpft. Möglich ist neben dem Studium auch eine Lehre, für die kein Abitur gebraucht wird.



Die Mensa der Fachhochschule Polizei in Aschersleben

FOTO: ARCHIV/GEHRMANN

KUNSTHOCHSCHULE

„Burg“ bildet Designer von morgen aus

2015 steht ein großes Jubiläum ins Haus. Dann liegen die Anfänge der heutigen Kunsthochschule Burg Giebichenstein 100 Jahre zurück.

Die Einrichtung, an der mittlerweile rund 1000 Studenten eingeschrieben sind, beschreibt sich selbst als eine moderne Kunst- und Designhochschule, die Elemente einer Kunstakademie, einer Hochschule für Gestaltung und einer Medienshochschule verbindet.

Mit Design und Kunst stehen zwei Fachbereiche zur Wahl, die wiederum Angebote wie Malerei und Grafik oder Kunstpädagogik sowie Industrie- oder Modedesign und Innenarchitektur bereithalten.

Jedes Jahr werden die Arbeiten der Studenten zudem in einer Werkausstellung öffentlich präsentiert.

Weitere Informationen zur Kunsthochschule Burg Giebichenstein unter: www.burg-halle.de

SPEZIELLES SPEKTRUM

Augenmerk auf Musik und Theologie

Wenn in einem Gotteshaus die Orgel erklingt, ist das oftmals ein großartiges Erlebnis. Für deren Beherrschung ist eine hochwertige Ausbildung ein wichtiger Aspekt. Dem trägt die Hochschule für evangelische Kirchenmusik in Halle Rechnung. Neben der Ausbildung in Kirchenmusik, die auch mit dem Lehramt Musik kombiniert werden kann und mit dem Bachelor endet, werden vertiefende Masterstudiengänge in Künstlerischem Orgelspiel, Chor- und Orchesterleitung sowie Konzert- und Oratorienangabe angeboten.

Wer sich allerdings mehr zu theologischen Inhalten hingezogen fühlt, ist an der Theologischen Hochschule Friedensau richtig. Hier verbindet sich Glauben mit Forschung und Wissenschaft.

Die Hochschule für evangelische Kirchenmusik unter: www.ehk-halle.de und die Theologische Hochschule Friedensau unter: www.thh-friedensau.de

Anzeige

TOURISMUS UND FREIZEIT Gebirge, Wasserstraßen und architektonische Meisterleistungen: Das Bundesland hat in vielerlei Hinsicht etwas zu bieten.



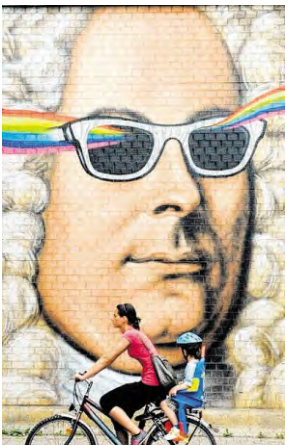
WITTENBERG Hier schlug der Reformator Martin Luther 1517 seine berühmten Thesen an die Türen der Schlosskirche. Noch heute kann man auf seinen Spuren wandeln. FOTO: FÜHR



Das ist eine spektakuläre Kulisse, die man heute mit Kultur in Verbindung bringt. In Ferropolis, der „Stadt aus Eisen“, bei Gräfenhainichen sind schon Weltstars aufgetreten. Jedes Jahr finden hier mehrtägige Musikfestivals wie Melt und Splash statt. FOTO: KLITZSCH



FREYBURG, HERZOG-LICHER WEINBERG Klein, aber fein ist das Weinanbaugebiet Saale-Unstrut. Neben einer wunderschönen Landschaft lockt auch manch edler Tropfen. FOTO: BIEL



HALLE ist auch bekannt als die Händelstadt. Zu Ehren des Komponisten finden die Händelfestspiele statt, sein Geburtshaus kann in der Innenstadt besichtigt werden. FOTO: BAUER

Kultur-Reich

Sachsen-Anhalt wartet mit zahllosen Highlights für die Freizeitgestaltung auf.

Ob Bauhaus, Händel, die Reformation, Hexentanzplatz, Heimat von Novalis oder Nietzsche: Sachsen-Anhalt ist ein Kulturland.

Seit vielen Jahren wird die Entwicklung touristischer Highlights und Freizeitmöglichkeiten auch mittels Regionalförderung der Europäischen Union vorangebracht. Mehr als 90 Millionen Euro stehen dafür künftig von der

EU zur Verfügung. 30 Millionen Euro sind bereits ins Land geflossen. Ob Museen, Theater, Ausstellungen, das Dessau-Wörlitzer Gartenreich als Weltkulturerbe der Unesco, ob der Erhalt von Denkmälern oder die Filmförderung - die EU ist überall mit im Boot und sorgt dafür, dass für jedes Interesse, jeden Geschmack, jedes Alter und auch jeden Geldbeutel etwas

angeboten werden kann. In unmittelbarer Nähe oder wenig Entfernung liegen kulturelle Schätze. Nicht nur für Touristen lohnt es sich, sie zu erkunden. Auch für Einheimische sind sie immer wieder einen Ausflug wert.

Um es mit dem Nicht-Sachsen-Anhalter Goethe zu sagen: Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?



MAGDEBURG ist der Ort der ersten Bundesgartenschau in Sachsen-Anhalt im Jahr 1999. Eines der Wahrzeichen im dabei entstandenen Elbauenpark ist der Jahrtausendturm. FOTO: DPA



SCHLOSS MERSEBURG Das Bauwerk oberhalb der Saale kündigt noch aus einer Zeit, in der Merseburg ein bedeutender Bischofssitz war. Im kommenden Jahr wird das 1000-jährige Domjubiläum gefeiert. Bereits in diesem Jahr ist einem der wichtigsten Bischöfe - Thilo von Trotha - eine umfangreiche Ausstellung gewidmet. FOTO: WÖLK

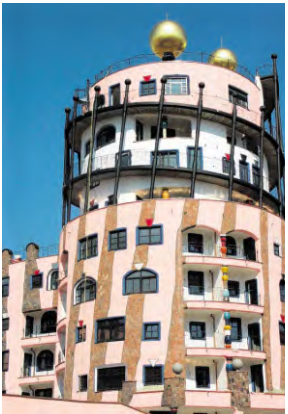


WASSERTOURISMUS IM BURGENLAND-KREIS Im Süden des Landes kann man beispielsweise bei einer Paddeltour auf der Saale, der Unstrut oder der Elsteraue die Landschaft auf sich wirken lassen. Natur, Weinberge oder Burgen und Schlösser bieten sich auf diese Weise aus einer völlig anderen Perspektive. FOTO: KRAMER



BROCKEN Viele Jahrzehnte, als es noch zwei deutsche Staaten gab, war der Berg militärisches Sperrgebiet. Auf ihm verlief die innerdeutsche Grenze. Heute ist der Brocken, der höchste Berg Sachsens-Anhalts, ein beliebtes Ausflugsziel. Er lässt sich bei einer Wanderung erklimmen oder komfortabler mit der Brockenbahn. FOTO: ZB

TOURISMUS UND FREIZEIT Natürliche und neu entstandene Seenlandschaften lassen den fehlenden Zugang zum Meer vergessen.



**HUNDERTWASSERHAUS
MAGDEBURG** Schiefe
Decken und Wände und das
charakteristische Design
machen die Werke von Frie-
densreich Hundertwasser
unverwechselbar. FOTO: DPA



Wernigerode ist mit seiner Fachwerk-Altstadt und dem Schloss
eines der schönsten Ausflugsziele im Harz. FOTO: WOHLFELD (2)



MEISTERHÄUSER DESSAU Klare Linien, schnörkelloses,
funktionales Design, dafür steht das Bauhaus. Die Meisterhäu-
ser von László Moholy-Nagy und von Walter Gropius, der sie als
Unterkünfte für die Meister des Bauhauses errichtete, waren im
Zweiten Weltkrieg zerstört worden und sind nun wieder aufge-
baut worden. Im Beisein von Bundespräsident Joachim Gauck
erfolgte im Juni 2014 die offizielle Wiedereröffnung. FOTO: SEBASTIAN



**HIMMELSSCHEIBE VON
NEBRA** Sie ist ein Sensati-
onfund und sorgt weltweit
für Aufsehen. Die Himmels-
scheibe zeigt eine frühge-
schichtliche Darstellung
des Kosmos. FOTO: ARCHE NEBRA



ARENDSSEE Der Arendsee in der Altmark gilt als der größte
und tiefste natürliche See in Sachsen-Anhalt und ist ein belieb-
tes Ausflugsziel. Im Sommerhalbjahr kann man mit der im Foto
zu sehenden „Queen Arendsee“, die einem Schaufelradbagger
nachempfunden ist, über das Gewässer schippern. Für Fans
der Unterwasserlandschaft ist aber auch ein altes NVA-Pa-
trouillenboot im See versenkt worden. FOTO: DPA



GOITZSCHE Die Goitzsche nahe Bitterfeld ist wie der Geisel-
talsee bei Merseburg ein Beispiel dafür, wie eine zerschundene
Bergbaulandschaft renatiert werden kann. Hier locken nun
Sandstrände, ein Radwegenetz, das auch zum Inline-Skaten
geeignet ist und verschiedene gastronomische Einrichtungen
zum Entspannen, Baden und Verweilen ein. Aber auch für Frei-
zeitkapitäne ist hier genug Platz. FOTO: KEHRER



WÖRLITZER GARTENREICH Im Unesco-Weltkulturerbe ist
nichts zufällig entstanden, sondern wurde unter der Regent-
schaft von Fürst Leopold III. geschaffen. Der Wörlitzer Park mit
seinen zahllosen Wasserstraßen ist einer der größten Land-
schaftsparks Deutschlands. Er bietet auch architektonische
Schmuckstücke wie das Gotische Haus und den einzigen akti-
ven, wenn auch künstlichen, Vulkan Sachsen-Anhalts. FOTO: ZB



HEXENTANZPLATZ Es ist
ein mystischer Ort, der in-
besondere zur Walpurgis-
nacht Ende April seinen
Zauber entfaltet. Dann tref-
fen sich hier illustre Gestal-
ten wie Hexen und Koblode.



SACHSEN-ANHALT



Europäische Kommission
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung
INVESTITION IN IHRE ZUKUNFT